

Wer ernährt die Welt?



Gerechte Ernährungssysteme sind möglich

Sarah Schneider

Referentin für Politik und Globale Zukunftsfragen, MISEREOR · AACHEN

Wer ernährt die Welt? Und wie ist es um die Ernährungssituation bestellt? Welche Rolle spielen Ernährungssysteme? Wie sieht es in Bolivien aus und welche Lösungswege können besprochen werden? Auf diese Fragen versucht MISEREOR eine Antwort:

Die Verteilung der Hungernden weltweit ist eindeutig: 98 % der Hungernden leben in Afrika, Asien oder Lateinamerika: Über die Hälfte in Asien, mehr als 30 % in Afrika.

Seit 2014 steigen die Hungerzahlen von Jahr zu Jahr wieder an.¹ Derzeit leiden 690 Millionen Menschen chronisch an Hunger, zehn Millionen mehr als im Vorjahr. Das heißt: Jeder elfte Mensch weltweit leidet unter Hunger, in den Ländern Afrikas südlich der Sahara ist es sogar jeder Fünfte. 144 Millionen Kinder sind chronisch unterernährt. Wie viele Menschen an Hunger sterben, ist nicht genau erfasst. Schätzungen gehen von jährlich neun Millionen Hungertoten aus. Ohne eine radikale Kehrtwende werden im Jahr 2030

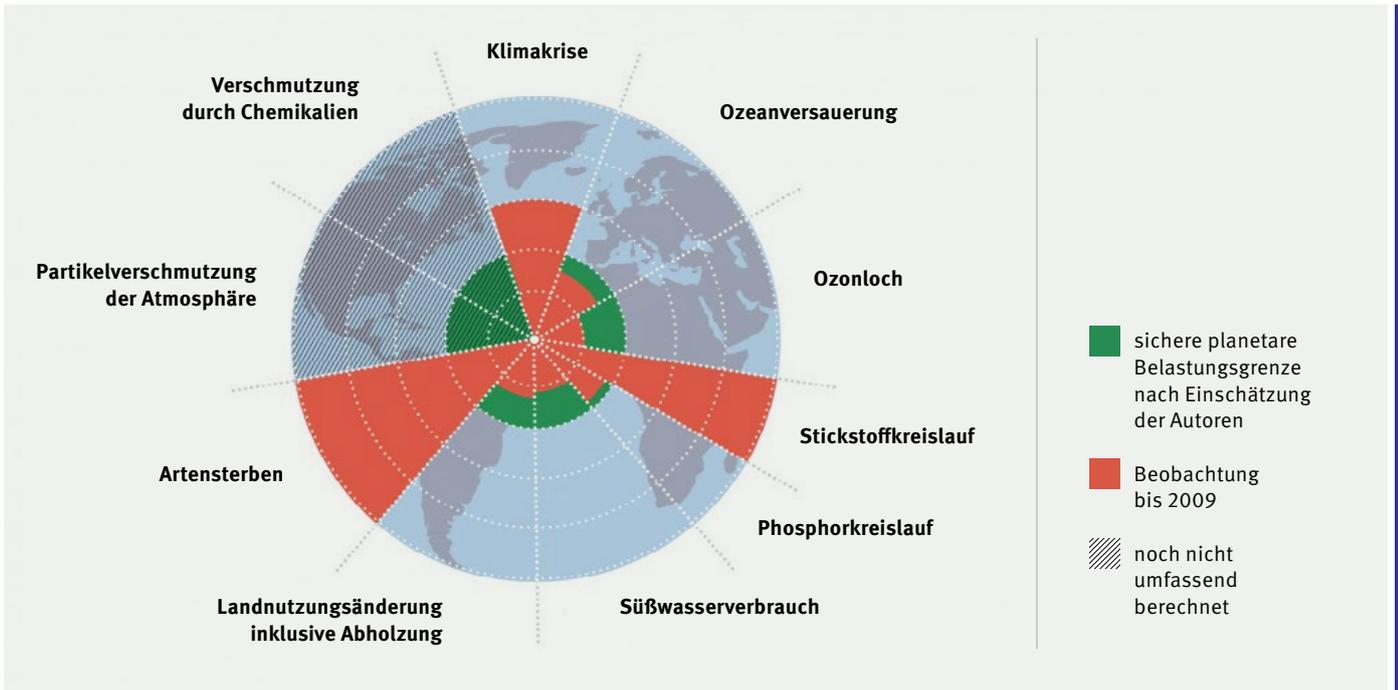
840 Millionen Menschen Hunger leiden, so die UN-Prognose. Die Covid-19-Pandemie bringt bis zu weitere 132 Millionen Menschen in akute Hungergefahr.

Gründe für den Hunger

Über 70 % der Hungernden leben auf dem Land und zwar als Kleinlandwirte, Hirten, Fischer, Sammler, Landarbeiter und Landlose. Also diejenigen, die die



Die Ernährungssituation ist weltweit für viele Menschen prekär.



Belastung der Kapazität des Erdsystems durch den Menschen

Lebensmittel produzieren. 70 - 80 % der weltweiten Lebensmittel werden dort von Familienbetrieben erzeugt. Es sind also diese Menschen, die die Welt ernähren.

Hunger in diesen Regionen hat dabei viele Ursachen. Ein zentraler Grund ist Armut. Ohne Geld können sich Betroffene kaum Lebensmittel leisten und sind somit vor allem auf ihre eigene Produktion angewiesen, aber die Flächen reichen häufig kaum aus. Auch das Wetter und der Klimawandel spielen eine große Rolle. Kriege, Konflikte und die Vertreibung von Menschen führen ebenfalls zu Hunger.

Kalorien ausreichend vorhanden

Es sind insgesamt genug Nahrungskalorien vorhanden, um alle Menschen weltweit satt zu machen. Die Lagerbestände für Getreide sind so hoch wie die letzten 50 Jahre nicht. Doch drei Milliarden Menschen, also 40 % der Weltbevölkerung, können sich nicht gesund und ausgewogen ernähren. Um diese Unterversorgung zu beheben, müsste der Anbau von Obst, Gemüse und Hülsenfrüchten erheblich gesteigert werden. Eine diversifizierte – also vielfältige und abwechslungsreiche – Ernährung ist notwendig, um das Recht auf Nahrung aller Menschen zu verwirklichen. Vielfalt auf dem Teller kann es nur geben, wenn es (biologische) Vielfalt auf dem Acker gibt.

Landwirtschaft und Ernährung überschreiten planetare Grenzen

In den letzten 60 Jahren hat sich ein bedeutsamer Wandel in der Landwirtschaft hin zu einem immer höheren Einsatz von chemisch-synthetischen Pestiziden, stickstoffhaltigen Mineraldüngern und dazu passendem Saatgut (z. B. gentechnisch verändert) vollzogen. Zusammen mit weltweiten Landnutzungsänderungen (Rodungen von Wald, Umbrechen von Grünland für Ackerland) führte diese Art der Landwirtschaft zu einem beispiellosen Verlust an Biodiversität und hohen Treibhausgasemissionen aus der Landwirtschaft (Anteil circa 25 %), die über der sogenannten planetaren Grenze dafür liegt.

Dabei wurde zwar stetig mehr produziert, aber der Trend ging und geht hin zu einer immer stärkeren Monotonie – dem Anbau von immer Demselben und zu großem Druck auf bäuerliche, vielfältigere Strukturen.

Corona zeigt Krisenanfälligkeit des Ernährungssystems

Jetzt, in der Corona-Krise, zeigen sich die Schwachstellen des weltweiten Ernährungssystems mit ziemlicher Deutlichkeit. Vielfach sind es kleinbäuerliche Familien, die von Armut und Hunger bedroht sind, weil sie nicht sich und ihre lokale Gemeinschaft versorgen, sondern ausgewählte Feldfrüchte (Cash Crops) und Produkte für einen fernen, abstrakten Markt erzeugen, um ein Einkommen zu erwirtschaften.

ten, mit dem sie nicht oder kaum ihr eigenes Überleben sichern können. Durch die Corona-Pandemie werden viele Vermarktungswege unterbrochen. Lokalen Märkten fehlt es zu oft an politischer Unterstützung. Einkommensverluste führen in armen Haushalten jedoch unmittelbar zu Ernährungsunsicherheit. Viele Gemeinschaften weltweit besinnen sich in der aktuellen Krise auf ihre eigenen Ressourcen und haben den Wert von lokalen Ernährungssystemen wiederentdeckt.

So auch in Bolivien. Hier unterstützen MISEREOR-Partner Kleinbauern und -bäuerinnen bei ihrer nachhaltigen Produktion gesunder Nahrungsmittel prioritär für den lokalen Bedarf. Direkte Vermarktungswege von Produzenten zu Konsumenten werden geschaffen und die familiäre Produktion von Gemüse und Obst auch in städtischen Hinterhöfen gefördert. Weiterhin wird der größte Teil des Nahrungsmittelbedarfs in Bolivien durch die kleinbäuerliche Landwirtschaft gedeckt, aber wegen mangelnder Förderung und schlechter Wechselkursverhältnisse fällt es ihr schwer, mit dem Weltmarkt zu konkurrieren, und der Anteil importierter Nahrungsmittel steigt in den letzten Jahren ständig.

Die aktuelle Regierung setzt wie die vorherige in ihrer Landwirtschaftspolitik vollkommen auf die Agrarindustrie. Deren exportorientierte und hochtechnisierte Produktion soll Devisen ins Land bringen, trägt jedoch so gut wie nichts zur Ernährungssicherheit oder zur Beschäftigungssicherung bei. Der Anbau genmanipulierter Soja und zukünftig auch von genmanipulierten Zuckerrohr-, Mais- und Baumwollsorten (eigentlich per Verfassung verboten) unter hohem Einsatz von Agrarchemikalien sollen dabei ebenso wie die Viehzucht im Tiefland deutlich ausgeweitet werden. Zu



Agroforstwirtschaft in Bolivien



Großflächiger Sojaanbau im Gran Chaco in Paraguay: die ursprüngliche Vegetation wird verdrängt.

Beginn des Jahres wurden mit dem sogenannten Plan PLUS Beni neun Millionen Hektar Regenwaldgebiet im Departement Beni von der forstwirtschaftlichen zur Agrarnutzung umgewidmet, und Ähnliches ist in anderen Teilen des Tieflands geplant. Die Regenwaldgebiete bergen eine enorme Biodiversität und ließen sich über Agroforstsysteme in ökologisch angepasster Weise sehr effektiv landwirtschaftlich nutzen. Ihre Zerstörung und Umwandlung in einjährige Monokulturen oder Viehweiden unterbindet jedoch den fragilen Nährstoffkreislauf, führt mittelfristig zur Versteppung und heizt damit den Klimawandel weiter an. Bereits im Jahr 2019 vernichteten in Bolivien großenteils absichtlich gelegte Feuer sechs Millionen Hektar Land, davon zwei Millionen Hektar Wald, um damit Fakten zur Ausweitung der Agrarindustrie zu schaffen; im Jahr 2020 haben sich die Waldbrände noch stärker ausgebreitet. Eine Wende der bolivianischen Agrarpolitik ist dringend notwendig.

Es geht anders – auch in der Landwirtschaft

Mit der nötigen politischen Unterstützung hätte die Landwirtschaft großes Potenzial, Teil der Lösung statt des Problems zu sein: durch die Förderung von agrarökologischen Anbauweisen, Agroforstwirtschaft und Permakultur könnte die biologische Vielfalt erhalten bleiben und die Landwirtschaft würde widerstandsfähiger dem Klimawandel gegenüber. Und wenn die Regierung und die städtische Bevölkerung den



In Bolivien zahlt sich die jahrzehntelange Erfahrung mit Agroforstsystemen aus.

Beitrag der bäuerlichen Familienbetriebe anerkennen und entsprechend unterstützen würde, hätten diese eine Zukunft für ein gutes Leben auf dem Land.

Viele ländliche Entwicklungsprojekte der MISEREOR-Partnerorganisationen zielen darauf ab, Landwirtschaft an die klimatischen und ökologischen Bedingungen vor Ort anzupassen und bestmögliche Synergien zwischen Mensch und Umwelt zu schaffen. Dafür wird mit natürlichen Kreisläufen, lokal verfügbaren, erneuerbaren Ressourcen und Biodiversität gearbeitet. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden mit traditionellem Wissen und bewährten Methoden sowie der Kultur vor Ort verknüpft.

In Bolivien haben kleinbäuerliche und indigene Gemeinschaften jahrzehntelange Erfahrung mit Agroforstsystemen, die bestens an den amazonischen Wald angepasst sind. Der Mensch versteht sich dabei als Teil des Lebens auf der Erde, also auch der Umwelt, und versucht, deren grundlegende Prinzipien zu verstehen und sein Handeln danach auszurichten. So wird in Agroforstsystemen die Biodiversität natürlicher Ökosysteme nachgeahmt, statt auf einzelne Hochleistungssorten zu setzen. Es werden Pflanzen zusammen angebaut, die sich gut ergänzen und voneinander profitieren können: Mehrjährige und einjährige Pflanzen, darunter Feldfrüchte, Obst- und Waldbäume, Hülsenfrüchte und Futterpflanzen. Dies hat verschiedene Vorteile, zum Beispiel, dass die

Bäume Schatten spenden können, wodurch weniger Wasser verdunstet, und sie können den Aufprall von Starkregen abschwächen. Sie bremsen kräftige Winde aus und sorgen für ein günstigeres Mikroklima. Die tiefere Durchwurzelung des Bodens hilft dabei, die Pflanzen mit Nährstoffen zu versorgen. Das Laub wiederum liefert schnell abbaubare Biomasse und kann als Bodenbedeckung sowie als Tierfutter dienen; Holz kann als Baumaterial und zur Energiegewinnung genutzt werden.

Das vielfältige Produktionssystem erzeugt eine große Bandbreite an Lebensmitteln und ermöglicht den Familien eine ausgewogene Ernährung, gleichzeitig können Preisschwankungen bei einzelnen Produkten aufgefangen werden. Die Vielfalt stellt die Produzentinnen und Produzenten aber auch vor Herausforderungen: Leicht verderbliche Früchte müssen zeitnah verkauft oder haltbar gemacht werden. Staatliche Programme, die Ausrüstung und Geräte zur Weiterverarbeitung zur Verfügung stellen, Obst und Gemüse für die Schulernährung abnehmen und den Zugang zu Bauernmärkten fördern, können dabei unterstützen.

Mit Blick auf die Herausforderungen – Klimakrise, Biodiversitätsverluste, Bodenerosion, Hunger und Fehlernährung sowie der Einsatz hochgefährlicher Pestizide, um nur einige zu nennen – ist Vielfalt die beste Strategie. Die Partnerorganisationen aus Bolivien zeigen, wie es gehen kann.